

# Der kleine Bund

## Auf Nummer sicher

«Die Zauberflöte» bei Bühnen Bern Die Berner Opernsaison startet mit dem Publikumsmagnet «Die Zauberflöte» von Mozart. Eine solide Inszenierung, die Raum für ein hervorragendes Ensemble bietet.

Martina Hunziker

Es ist nicht gerade ein Paukenschlag, die Opernsaison mit Mozarts Kassenschlager «Die Zauberflöte» einzuläuten. Vor allem nicht, wenn die Inszenierung schon gleich viele Jahre auf dem Buckel hat wie die letztmals in Bern gezeigte «Zauberflöte»: 2014 verlegte Nigel Lowery die Handlung im Stadttheater Bern in ein Kaufhaus, liess Tamino und Papageno Stockwerk für Stockwerk durch die Abteilungen wandeln und den Verführungen des Käuflichen widerstehen, während Sarastro im obersten Geschoss als Direktor waltete. Die übergrosse goldene Lifttür ist noch bildhaft in Erinnerung.

Nun zeigen die Bühnen Bern das Werk in einer Inszenierung des früh verstorbenen Patrick Schlösser (1971–2017), die in der Saison 2014/15 für das Stadttheater Klagenfurt produziert wurde. Sie entstand unter der Ägide von Florian Scholz, der zu dieser Zeit in Klagenfurt als Intendant amtierte. Man kann ihm vielleicht ankreiden, sich mit der Übernahme dieser Inszenierung für die Saisonöffnung in Bern nicht aus dem Fenster hinauslehnen

### Die Handlung in Kürze

Im Prinzip ist die «Zauberflöte» eine typische Märchengeschichte: Der Prinz Tamino bekommt die Aufgabe, die entführte Prinzessin Pamina zu retten, und darf sie im Gegenzug heiraten. Es ist die Königin der Nacht, die ihn mit der Aufgabe betraut, ihre Tochter aus den Fängen des Priesters Sarastro zu befreien. Tamino stürzt sich ins Abenteuer, begleitet vom lustigen, nicht ganz so heldenhaften Naturburschen Papageno sowie zwei Zauberinstrumenten: einem Glockenspiel und einer Zauberflöte. Sarastro erkennt schliesslich die wahre Liebe des Paares und auferlegt ihnen Prüfungen, um dies zu beweisen. Am Schluss siegen das Gute – und die Liebe.

zu wollen. Man kann ihm aber auch zugutehalten, dass er bestens wusste, was er damit tut.

Schlössers «Zauberflöte» ist eine fantasievoll bebilderte Reise durch die symbolhaften Welten, wie sie Mozart in seinem Werk auffächert. Vieles auf der Bühne (Bühnenbild: Miron Schmückle) wird mittels grosser Stoffkulissen gestaltet: Ein blumenbedruckter Vorhang bildet die Tapete für Papagenos Vogeljagd, eine grosse goldene Mondscheibe hängt hinter der Königin der Nacht im Dunkeln, während Sarastros Tempel von einem Vorhang mit drei aufgemalten Toren gekennzeichnet wird. Schmückle greift immer mal wieder Symbole des Freimaurertums auf, so zum Beispiel das grosse, strahlenumrahmte Auge auf Sarastros Temeleingang. Er trägt damit der viel diskutierten Symbolik Rechnung, mit der Mozart seine Angehörigkeit zur Freimaurerloge bekannt haben soll.

### Die Bühne als Bilderbuch

Die Bühne wirkt mit den grossflächigen Leinwänden ein bisschen wie ein Bilderbuch. Man blättert es durch und findet auf den bunten Seiten die handelnden Charaktere in verspielten Kostümen (Katja Wetzel). Papageno trägt einen rot gefiederten Umhang, die Königin der Nacht betört mit einer pechschwarzen, glitzernden Robe und mit halsbrecherisch hohen Plateauschuhen. Nicht minder figurengerecht erscheinen daneben Tamino in weissem Hemd und Knickerbockers und Tamina im weissen Tüllkleid.

Alles in allem ist Schlössers Inszenierung solide und zeitlos. Sie ist unaufgeregt, nicht überladen und bietet Raum für ein hervorragendes Ensemble. Da ist an erster Stelle ein von Anfang an waches, präzises und äusserst differenziertes Berner Sinfonieorchester. Der musikalische Leiter Thomas Rösner holt Mozartsche Feinheiten aus dem



Ob Papageno auf sein Flöten reagiert? Jonathan McGovern als Vogelfänger Papageno. Foto: Caspar Martig

Klangkörper, gibt Raum für schöne Soli (ein Bravo an dieser Stelle an Riccardo Cellacchi an der ersten Flöte) und sorgt für eine durchgehende Ausgewogenheit in Dynamik und Präsenz.

### Greisenhafter Sarastro

Auch auf der Bühne stimmt die Qualität. Jonathan McGovern gibt einen plappernden, witzvollen Papageno, der mit klarem Bariton sowohl singend als auch sprechend überzeugt. Nicht ganz so astrein klingt zwar das Deutsch von Filipe Manu als Tamino – ihn versteht man besonders in den gesprochenen Passagen zeitweise etwas schlecht. Aber auch er ist stimmlich und darstellerisch von erster Güte.

Matheus França verkörpert einen greisenhaften Sarastro, dem man den körperlichen Zerfall so sehr abnimmt, dass man beim Schlussapplaus erleichtert ist, ihn doch wieder in gesunder Beweglichkeit zu sehen. Giada Borellis heller und klarer Sopran passt zu Tamina.

Und was wäre die «Zauberflöte» ohne die Königin der Nacht? «Nur» zwei Arien singt sie, trotzdem aber sind ihre gesanglichen Eskapaden das, was im Vorfeld mit der grössten Spannung erwartet wird – und das, was einem danach noch lange in den Ohren hängt. Beispielhaft meistert Diana Schnürpel die Koloraturen, trifft das hohe f scheinbar mühelos und gibt ihrer ganzen Erscheinung auch als Akteurin das Nötige hinzu.

Ja, die «Zauberflöte» ist kein Risiko. Und doch – oder vielleicht gerade deshalb? – begeistert sie die vollen Zuschaueränge. Sie wird den Bühnen Bern nach den mediokrinen Publikumzahlen in der vergangenen Saison zu grossem Zulauf verhelfen. Florian Scholz wird eben schon gewusst haben, was er tut, als er das Werk an den Anfang der Saison 2022/23 gesetzt hat.

Weitere Vorstellungen im Stadttheater Bern bis 31. Dezember

## Niemand schreibt so selbstironisch übers Frausein wie sie

Bern-Krimi von Esther Pauchard Der neue Roman der Thunerin ist gewohnt launig und witzig. Er bietet zwar keine grosse Literatur, aber dafür beste Unterhaltung.

Kassandra Bergen will ein besserer Mensch werden. Sie isst Vollkornbrötchen, sie versucht, in der Rolle als Ehefrau aufzugehen, und sie stürzt sich in die Routinen des Alltags. Das kann zum Glück nicht lange gut gehen. Denn der Charme der Psychiatrie-Oberärztin liegt gerade darin, dass sie selten tut, was vernünftig wäre.

Leserinnen und Leser schweizweit lieben Kassandra Bergen für ihre Forschheit, die sie oft zu Kriminalfällen führt und regelmässig in Schwierigkeiten bringt. Im gerade erschienenen Krimi «Jenseits der Gier» steht sie bereits zum fünften Mal im Zentrum. Auch dieses Mal erfüllt sie alle Erwartungen.

Kassandra Bergen taugt unter anderem deshalb als Identifikationsfigur, weil sie trotz ihres selbstbewussten Auftretens im-

mer wieder Unsicherheiten offenbart. Zum Beispiel, wenn sie im neuen Roman die selbstgemachten Meringues entdeckt, die

ihr Mann von dessen Ex-Freundin geschenkt bekommen hat. Sie empfindet deren Perfektion als «Kriegserklärung». Ihr Fazit:

«Eine Frau, die so backen konnte, war zu allem fähig.»

Das ist einer dieser Sätze, die neben der Thunerin Esther Pauchard kaum ein Schweizer Krimi-Autor schreiben würde. Vielleicht, weil er vielen zu platt wäre. Vielleicht aber auch, weil Esther Pauchard keine Scheu davor hat, Widersprüche aufzugreifen, die unzählige Frauen umtreiben: Sie sind bestens ausgebildet, haben einen verantwortungsvollen Job – und befürchten gleichzeitig, als Hausfrau und Mutter zu versagen.

In ihren Büchern wird es dabei auch mal klischeehaft: Es wirkt zum Beispiel kaum glaubwürdig, dass Kassandra Bergens Ehemann nicht merkt, wie sich die Ex-Freundin an ihn herannähert. Aber der Kriminalfall hat gesellschaftspolitischen Tiefgang. Im Zentrum steht die be-

tagte Anna Dubach, die an Verfolgungswahn zu leiden scheint. Im Lauf der Geschichte stellt sich dann heraus, dass Unbekannte tatsächlich etwas von ihr wollen.

### Ähnlichkeiten zwischen Autorin und Hauptfigur

Esther Pauchard, die selber Psychiaterin mit Fachgebiet Sucht ist, weiss offensichtlich, wie schnell es passieren kann, dass man die Sorgen von älteren Menschen zu wenig ernst nimmt, weil man sie mit beginnender Demenz erklärt. Parallelen zwischen ihrem Leben und dem Inhalt ihrer Romane sind gewollt: «Mir ging es vor allem darum, dass ich weiss, wovon ich schreibe.»

Die Autorin gibt auch gerne zu, dass Kassandra Bergen in vielem ihr selber ähnelt: «Wahrscheinlich verkörpert sie den Teil

von mir, der nicht durch politische Korrektheit und professionelles Auftreten gezähmt ist.»

Teilweise wirken die Hintergründe des Kriminalfalls im neuen Buch zwar etwas konstruiert. Aber das war manche Menschen glauben, sie hätten das Recht, älteren Menschen etwas wegzunehmen, nur weil sie das Leben in vollen Zügen geniessen wollen, das ist eine höchst aktuelle Geschichte. Sie erinnert daran, dass Solidarität in einer Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit ist.

### Mirjam Comtesse

Esther Pauchard: Jenseits der Gier. Kriminalroman. Lokwort-Verlag 2022. 400 S., ca. 34 Fr. Buchvermessung: Dienstag, 20.9., 19.30 Uhr, Buchhandlung Krebsler, Thun.



Esther Pauchard ist eine Meisterin der witzigen Szenen und Dialoge. Foto: pd/Peter Hauser